Zwei hochverdiente Förderer der Denkmalpflege und Architekturgeschichte ; Professor Dr. Linus Birchler ; Louis Blondel und der Heimatschutz

Autor(en): **Béguin, Jacques**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **62 (1967)**

Heft 1-de

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-174010

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwei hochverdiente Förderer der Denkmalpflege und Architekturgeschichte

Zu Beginn dieses Jahres sind kurz nacheinander zwei um die Pflege und Erforschung schweizerischen Kulturgutes hochverdiente Männer von uns gegangen, deren Wirken auch den Heimatschutz zu großer Dankbarkeit verpflichtet. Beide waren durchaus gegensätzlicher Natur – der eine von Temperament überschäumender, mit Kampfesmut und -lust sich für seine Ideale einsetzender Innerschweizer, der andere gelehrter Sproß eines Genfer Geschlechts, dessen bescheidenes, zurückhaltendes Wesen nicht über die Erfolge hinwegtäuschte, die er im Streben, bauliche Zeugen früher Vergangenheit zu erhalten, wo nötig aufzudecken und in ihrem Werden zu ergründen, für sich verzeichnen durfte. Was beide, alles in allem genommen, geleistet haben, ist es gewiß wert, im Sinne auch eines Rückblickes auf Unternehmungen der Denkmalpflege und der archäologischen Forschung, an dieser Stelle erwähnt zu werden.

Professor Dr. Linus Birchler,
den langjährigen Dozenten für Kunst- und Architekturgeschichte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule und Präsidenten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, unsern Lesern noch besonders vorzustellen dürfte sich schier erübrigen, so lebhaft bleibt wohl landauf landab die Erinnerung an ihn, so verbreitet war das Echo, welches die Trauerbotschaft von seinem Hinschied am 2. Januar auslöste. Die streitbare Art, sich zu geben und sich für seine Ziele zu verwenden, hatte ihm nicht nur Freunde verschafft. Doch auch Gegner seines zuweilen sehr offensiven Vorgehens mußten das Ergebnis seiner weitschichtigen Tätigkeit anerkennen. Er hielt eben, wie ihn sein Fachgenosse und Mitarbeiter in der Denkmalpflegekommission, Dr. Albert Knoepfli, in einer meisterlich prägnanten «Laudatio» anläßlich der Überreichung des Innerschweizer Kulturpreises 1962 kennzeichnete, «bildlich gesprochen – den Morgenstern in Händen».

Birchlers schillernde Persönlichkeit erschien anderseits in diesem Lobesspruch, der sie mit der strukturellen Vielfalt der Barockarchitektur konfrontierte, als «in einer Zeit verblendeten Spezialistentums universal Gebildeter und universal Erkennender», «so wie sich im Barock alle Künste zum Gesamtkunstwerk verschwistern, so wie jedes seine letzte Bedeutung aus dem andern bezieht und nur dem Ganzen dienend seinen höchsten Sinn erfüllt». Das Resultat seiner Arbeit überrascht denn auch durch seine Spannweite. «Die Ernte, die er» – wir zitieren wiederum Knoepfli – allein «in innerschweizerische Scheunen führte, ist ungemein reich: die erste größere Fachar beit, eine in ihren wissenschaftlichen Folgen nicht völlig übersehbare Entdeckung, widmete er dem Kloster Einsiedeln und seinem Architekten Br. Caspar Moosbrugger; die Inventarisation der Kunstdenkmäler verdankt ihm die Pionierarbeit von zwei stattlichen Schwyzer und zwei Zuger Bänden und die Mitarbeit am ersten Luzerner Band, die Urschweiz ihr Burgenbuch, Unterwalden die Vollendung des Bürgerhausbuches von Durrer, Schwyz zusätzlich eine Arbeit über das Bauernhaus. Lauter Arbeiten, welche den innerschweizerischen Kunstbestand erst erschlossen und diesem den ehrenvollen Platz im Kunstgeschehen unseres Landes angewiesen haben. Und dazu gesellen sich des weitern rund zweihundert größere oder kleinere Abhandlungen aus dem Bereiche der Fünf Orte. Ein halbes Hundert wiederhergestellter Kirchen und Kapellen und ein gutes Dutzend geretteter Profanbauten tragen die Meistermarke seiner Restaurierungskunst. Eine ganz kleine, willkürliche Auswahl umreiße lediglich die Vielfalt der Aufgaben: die romanische Talkirche Andermatt, das gotische Gotteshaus St. Oswald in Zug, die Kirchen der Ufenau, von Feusisberg und Ettiswil, der Sempacher



Prof. Dr. Linus Birchler (24. April 1893 bis 2. Januar 1967)

Hexenturm, das Bruder Klausen-Wohnhaus in Flüeli-Ranft, die Etzelkapelle, das Kloster Muotathal, das Barockwunder von Baar, Burgruine Wolfenschießen und so fort».

Eine imponierende Zahl weiterer Bauten, in allen Teilen unseres Landes, läßt sich dieser Liste aus der Innerschweiz anfügen. Nennen wir aus dem Tessin das frühchristliche Baptisterium und die Kirche S. Croce zu Riva San Vitale, das Collegio Papio zu Ascona, die Kirche S. Carlo zu Negrentino, aus Graubünden das Kloster St. Johann zu Müstair mit seinen karolingischen Fresken, das bischöfliche Schloß zu Chur, aus dem Wallis den Briger Stockalperpalast, das Gemeindehaus von Ernen im Goms, die Abteikirche und vor allem deren Turm zu St-Maurice, aus der Ostschweiz das «Heilig Hüsli», d. h. die Kapelle an der einstigen Seebrücke zu Rapperswil, das Schaffhauser Münster, das ehemalige Kloster St. Georgen zu Stein am Rhein, das Baronenhaus zu Wil, die St.-Justus-Kirche zu Flums, das Rorschacher Kornhaus und das St. Galler Waaghaus, die Pfarrkirchen von Bernhardzell, Montlingen, Mörschwil, den Freulerpalast zu Näfels, aus der Nordwestschweiz den Markgräflichen Hof in Basel, die Domkirche zu Arlesheim, die Jesuitenkirche zu Solothurn, aus dem Jura die ehemalige Klosterkirche von Bellelay. Ihre Restaurierung und jene sehr vieler Kirchen, Kapellen, Bürgerhäuser, Schlösser betreute Professor Birchler mit einem Jahreskredit von zunächst sage und schreibe bloßen 90 000 Franken, welcher der Denkmalpflegekommission gewährt war, der mit der Zeit freilich sukzessive bis auf 4,5 Millionen Franken erhöht wurde. Und wie er sie betreute! Nicht nur, daß er bei den zu Anfang weniger als bescheidenen Mitteln die Wahl der unmittelbar an die Hand zu nehmenden Wiederherstellungsarbeiten sehr klug vorzunehmen wußte, nicht nur, daß er, was eigentlich selbstverständlich, mit der ihm eigenen Beharrlichkeit dafür kämpfte, vom Bunde verbesserte Kredite bewilligt zu erhalten, die er dann wiederum sorgfältig auf die vielen der Renovation harrenden Objekte verteilte – fürs erste oft bissig murrend, die Krediterhöhung sei trotz allem als zu niedrig bemessen worden! –, Linus Birchler verstand es vor allen Dingen und beharrte streng darauf, die verschiedenen Erneuerungen gemäß den von ihm als richtig erachteten Prinzipien hinsichtlich der architektonischen Gestaltung, des künstlerischen Zierats, der zur Verwendung gelangenden Baumaterialien usw. voranzutreiben. Wehe, wenn die Ausführung seinen Intentionen nicht entsprach. Dann stoben die Funken und der Vorwurf des Pfusches blieb nicht aus.

Was die Festlegung der Leitlinien anbelangt, konnte und durfte man Birchler allerdings vertrauen. Zu fundiert waren seine Kenntnisse, zu umfassend die Vergleichsmöglichkeiten, über die er verfügte, zu unbestechlich auch sein rein ästhetisches Erfassen der Dinge, als daß seine Anordnungen nicht zu überzeugen vermocht hätten.



Die Pfarrkirche St. Peter und Paul auf der Insel Ufenau, die auf die Zeit um 1140 zurückgeht, ist für viele Ort stiller Einkehr und der Erinnerung an Ulrich Hutten, dem C. F. Meyer in seinem Epos ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Sie ist samt der Insel bis heute Klostergut geblieben und war dem Einsiedler Bürger Linus Birchler besonders lieb.



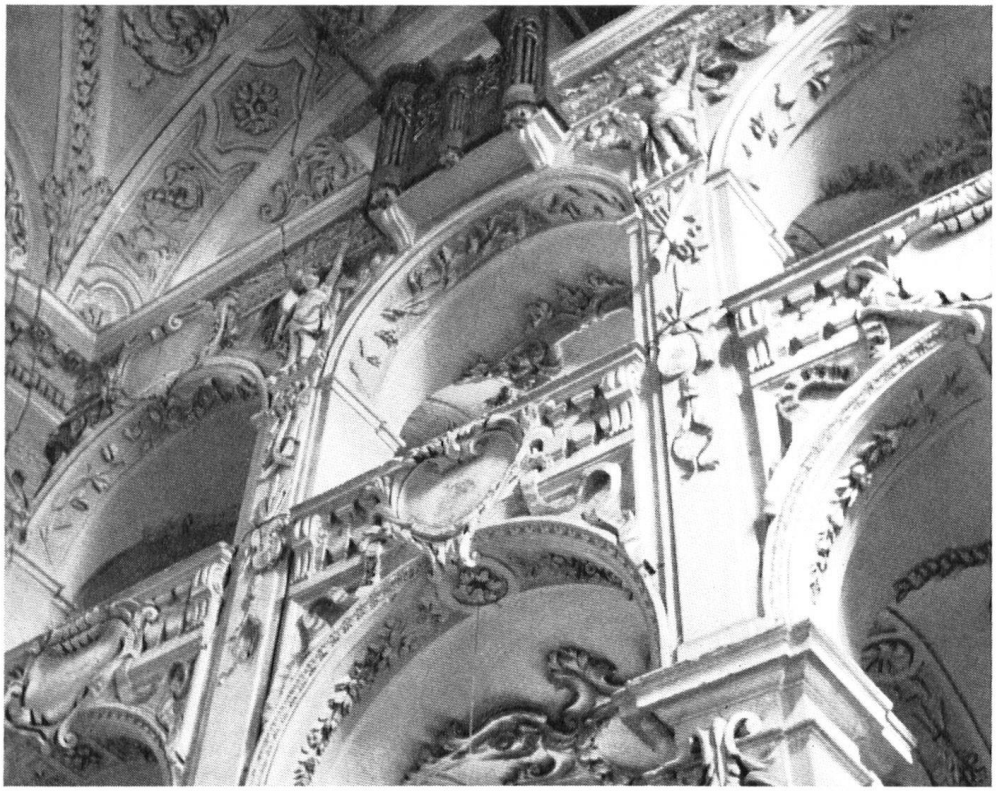
Der Freulerpalast in Näfels, erbaut zwischen 1645 und 1647, ist das bedeutendste profane Kunstdenkmal des Kantons Glarus. Es war der Herrensitz des Gardeobersten Kaspar Freuler, der im Dienste König Ludwigs XIII. von Frankreich stand. Durch die sachverständige Restaurierung in alter Schönheit wiederhergestellt, ist er zum feudalen Museum des Standes Glarus geworden.

Die Kollegiatskirche Madonna della Misericordia in Ascona ist nicht nur durch ihren vollständig erhaltenen Freskenzyklus aus der Zeit zwischen 1455 und 1526 berühmt geworden, sondern besitzt auch eine kostbare achtteilige Altartafel mit Darstellungen aus dem Marienleben. Ernst Schmid sagt mit Recht: «Es ist ein Kleinod, das zum Köstlichsten gehört, was die Heimat an Malerei auf dem Boden des Kantons Tessin besitzt.» Wir zeigen davon die «Verkündigung».



Auch der Heimatschutz, der bei einer Reihe von Bauwerken seinerseits Mittel flüssig machte und ihre Restaurierung unterstützte, schuldet dem Verstorbenen dauernden Dank. Dessen Werk entsprach im besten Sinne dem, was auch er nach Kräften anstrebt: unserm Lande, unserer Heimat gefährdete Kostbarkeiten, architektonische Schätze wie für ein Orts- und Landschaftsbild maßgebende bauliche Werte bewahren zu helfen. *E. Sch.*





Die in den Jahren 1680 bis 1688 erbaute Jesuitenkirche in Solothurn ist geradezu ein Musterbeispiel für die verborgenen Schätze unseres Landes. Die Fassade, zwanglos in die Häuserfronten der Marktgasse einbezogen, läßt nicht ahnen, welchen Reichtum an Stukkaturen das Innere besitzt. Linus Birchlers Wort kommt uns in Erinnerung: «Die Schweiz ist zehnmal reicher an guten Werken alter Kunst, als man gemeinhin glaubt, und es ist ganz erstaunlich, wie groß unser Beitrag zur europäischen Kunstgeschichte ist.»



Die arg vernachlässigte Wallfahrtskapelle St. Jost in Blatten LU ist nach der durchgreifenden Innen- und Außenrestaurierung, zu welcher auch der Heimatschutz seine Beiträge spendete, recht eigentlich auferstanden. Die ungewöhnlich schöne Baugruppe wirkt als Fermate im freien Landschaftsbild.

Für alle Zeiten ist der Name Linus Birchlers mit der Freilegung der karolingischen Fresken (um 780) in der Klosterkirche St. Johann zu Müstair, der östlichsten Gemeinde der Schweiz, verbunden. Sie sind die besterhaltenen, umfassendsten der Welt und locken ungezählte in- und ausländische Kunstfreunde zur ergriffenen Betrachtung.





Dr. h. c. Louis Blondel
(24. November 1885 bis 17. Januar 1967)

trug in seinem Naturell entsprechender Weise seinerseits maßgeblich zur Erfüllung denkmalpflegerischer Aufgaben bei. Während mancher Jahre, an der Seite Birchlers, Vizepräsident der Eidgenössischen Kommission, war auch er von einem Geiste hoher Pflichtauffassung gezeichnet; «sein Leben verstand er, ohne viel davon zu reden, als Dienst an der Geschichte seiner Heimat» – so deutete ihn der jetzige Vorsitzende der Kommission, Prof. Dr. A. A. Schmid. Zeugt nicht gerade dieser Satz aufs lebendigste von seiner engen Verbindung mit den Idealen eines wahren Heimatschutzes? Louis Blondel ließ denn die Genfer Heimatschutz-Sektion wie die Schweizerische Vereinigung in reichem Maße von seinem Wissen, von all seinen Gaben Nutzen ziehen.

Wir freuen uns, unsern Lesern hier einen Beitrag aus der Feder von Architekt Jacques Béguin in Neuenburg, eines engen Fachgenossen des Verstorbenen, der mit ihm zusammen auch in der Eidgenössischen Denkmalpflegekommission wirkte, unterbreiten zu können.

Red.

Louis Blondel und der Heimatschutz

In der Zeitschrift einer Vereinigung, die den Schutz nationalen Kulturgutes anstrebt, einige Gedanken zum Werk Louis Blondels zu äußern, heißt für den Schreibenden, an einige Richtpunkte anzuknüpfen, die ihm besonders bedeutsam erscheinen.

Wenn der Heimatschutz sich der Wahrung überlieferter Werte verpflichtet fühlt, so möchten die einen darunter den Schutz einer bestimmten Auswahl derartiger Werte verstehen, während andere ihn überhaupt als nutzlos erachten, sofern er nicht integral alle Dinge erfaßt. Allein, nur die Rettung einzelner Bauwerke ins Auge zu fassen, bedeutet dauernde Rückzugsgefechte; sucht man aber umgekehrt die aus vergangener Zeit auf uns gekommenen Kulturgüter in unsere moderne Welt einzugliedern, kämpft man nicht mehr gegen eine kaum bezwingbare Strömung an; solches Tun wirkt positiv und nicht mehr negativ.

Aus dem umfassenden Tätigkeitsgebiet Louis Blondels mögen die bereits zu Anfang unseres Jahrhunderts begonnenen Ausgrabungen der Abtei St-Maurice als Beispiel gelten. Wir zeigen die freigelegten Fundamente in der sogenannten «Cour du Martolet». Die erste Kirche wurde vermutlich um 360 durch den heiligen Theodor zu Ehren der Thebäerheiligen errichtet.

Als Architekt verfügte Blondel über sichern Sinn für Synthese. Er verließ ihn nicht, als er sich der Archäologie zuwandte. Sein ganzes Werk – sowohl die wissenschaftlich-archäologischen Einzeluntersuchungen wie die Beschreibung des Werdens ganzer Siedlungen und Städte – erscheint von ihm geprägt. Blondel war des weitern die wohltuend skeptische Einstellung eines Gelehrten zu eigen, der, selber von großer Bescheidenheit, nur seiner Aufgabe und Bestimmung lebte. So war er sich wohlbewußt, daß das Empfinden für Harmonie und Proportionen im Laufe der Zeiten und Generationen sich wandelte und auch je nach einem Ort verschieden war.

Blondel isolierte sich in seiner Arbeit keineswegs. Er nahm an zahlreichen kulturellen Unternehmungen teil, schrieb eine lange Reihe von Beiträgen



für Zeitschriften und gab allenthalben sein bestes, als Experte oder mit bloßen Ratschlägen. So verdanken ihm die Genfer Gesellschaft für Geschichte und Archäologie «Genava», die Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte wie die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, andererseits auch die Pfadfinderbewegung in unserm Lande ungeheuer viel.

Der Heimatschutz – wir möchten uns hier auf ihn beschränken – fügt sich in die Reihe dieser Vereinigungen, denen er seine Hilfe nie versagte. Hier war es das bald langsamer, bald schneller sich verändernde Bild der Architektur unserer Städte und Dörfer und deren Monumente, das seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Bei den Studien, die er in einer ansehnlichen Gruppe alter Orte vornahm, kamen ihm seine Kenntnisse als Architekt wie als Archäologe gleichermaßen zustatten, und mit beider Augen suchte er die sich stellenden Probleme zu ergründen. Dabei trug er, als Poet, als Philosoph, als Künstler gleichsam über den Dingen stehend, dem Wandel verschiedener Auffassungen in der Grabungs- und Restaurierungspraxis Rechnung. Hatte man sich nach 1918 von den Stilimitationen der vergangenen Jahrzehnte abgewandt, kämpfte man nun gegen das Unechte, die bloße Replik – wobei man bei der Befreiung eines originalen Baukörpers, als des «archäologischen Dokuments», manchmal auch zuviel des Guten tat –; distanzierte man sich im Laufe der zwanziger Jahre von den die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts kennzeichnenden städtischen Straßendurchbrüchen im Stile des Barons Haussmann, so machte sich nun als Gefahr für ein Siedlungsganzes, eine historisch gewordene Stadt, einen Flecken oder auch ein Dorf, der Zug zur «Auskernung» geltend, ein Postulat, das noch Ende 1942 vom Bundesrat im Zusammenhang mit einer Aktion zur Sanierung alter Quartiere erhoben wurde.

Der Schreibende nahm mit Louis Blondel zusammen gegen Bestrebungen Stellung, ein reizvolles Städtchen in diesem Sinne zu verunstalten. Blondels Überzeugungskunst, seinem maßvollen Verhalten gelang es, hier rettend einzugreifen und eine Siedlung in einen Zustand zu überführen der Art, daß unsere heutigen Denkmalpfleger sie als Kleinod bezeichnen.

Ähnliches geschah hinsichtlich einzelner Baudenkmäler. Der Widerstand gegen Imitationen, wie sie zu Ende des 19. Jahrhunderts gang und gäbe waren, bedeutete stets nur eine Episode in einem nie beendeten Kampfe. Gewiß, jedermann ist einverstanden, wenn es gilt, ein archäologisches Zeugnis aus vergangener Zeit zu bewahren; doch sobald sich Einzelfragen der Wiederherstellung erheben, gehen die Meinungen in der Regel auseinander. Blondel wußte da durch aufmerksamstes und eingehendstes Studium der archäologischen Befunde – ein Studium, dessen Möglichkeiten sich im Laufe der Zeit noch ungemein verfeinerten – beispielsweise Fragen der Art des Verputzes eines mittelalterlichen Bauwerks abzuklären und in der Folge, bei einer Restaurierung, der richtigen Lösung zuzuführen.

Für alle, welche mit Louis Blondel zu tun hatten, bleibt die Erinnerung an einen hervorragenden Wissenschafter und Architekten, an einen Mann auch von großer Güte, dessen weises Lächeln vielsagend seine Beurteilung menschlicher Schwächen kundtat. *Jacques Béguin (übertragen E. S.)*